

Predigttext: 2. Chronik 5, 2-14 (6-11)

² Da versammelte Salomo alle Ältesten Israels, alle Häupter der Stämme und die Fürsten der Sippen Israels in Jerusalem, damit sie die Lade des Bundes des Herrn hinaufbrächten aus der Stadt Davids, das ist Zion.

³ Und es versammelten sich beim König alle Männer Israels zum Fest, das im siebenten Monat ist.

⁴ Und es kamen alle Ältesten Israels, und die Leviten hoben die Lade auf

⁵ und brachten sie hinauf samt der Stiftshütte und allem heiligen Gerät, das in der Stiftshütte war; es brachten sie hinauf die Priester und Leviten.

¹² [U]nd alle Leviten, die Sänger waren, nämlich Asaf, Heman und Jedutun und ihre Söhne und Brüder, angetan mit feiner Leinwand, standen östlich vom Altar mit Zimbeln, Psaltern und Harfen und bei ihnen hundertzwanzig Priester, die mit Trompeten bliesen.

¹³ Und es war, als wäre es *einer*, der trompetete und sänge, als hörte man *eine* Stimme loben und danken dem Herrn. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den Herrn lobte: »Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig«, da war das Haus erfüllt mit einer Wolke, als das Haus des Herrn,

¹⁴ sodass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes.

Ein Fest ohne uns

Liebe Gemeinde,

wir werden Zeugen eines Festes. Nach 7 Jahren aufwendiger Bauarbeiten ist der Tempel fertig gestellt. Salomo hatte ihn bauen lassen dürfen. Nachdem seinem Vater David diese Ehre verwehrt wurde. Nun war er fertig gestellt. Ein Grund zu feiern.

Selbstverständlich feierte man das mit Musik. Mit Pauken und Trompeten und dem Tempelchor, der uns teilweise sogar noch namentlich überliefert ist. Sicher war das ein imposanter Klang. Es heißt ja sogar, 120 Trompeten hätten so synchron gespielt, dass man hätte meinen können, es sei nur eine einzige gewesen. Die Beschreibung dieser Feier weiß durchaus zu beeindrucken.

Doch wie immer, wenn wir bei einem Fest nicht selbst dabei sein konnten, so fragt man sich auch hier, ob die begeisterte Beschreibung desselben einem eher gut tut oder doch nur Wehmut weckt. Es ist ja doch schon ärgerlich, wenn man bei so einem Ereignis nicht dabei sein konnte und dann davon vorgeschwärmt bekommt. Zumal wir in diesem Fall nicht einmal in der Lage sind uns, mit dem zu freuen, der uns von seinen Erlebnissen berichtet.

Man darf sich – so denke ich – aufrichtig fragen: Was sagt mir dieses Fest? Was wurde hier gefeiert? Und was hat das mit mir zu tun?

Im Kern geht es bei der Einweihung des Tempels um einen Umzug. Die Stifthütte ist allmählich in die Jahre gekommen und hat ausgedient. Ihre Aufgabe soll vom Tempel Salomos übernommen werden. Aus dem mobilen Heiligtum, das mit dem Volk Israel durch die Wüste gewandert war und mit ihm auch ins Heilige Land einzog, wird nun eine Immobilie. Das Wort Immobilie bezeichnet etwas, das nicht mobil ist. Eine Immobilie ist etwas Unbewegliches. Von nun an soll das der Ort sein, an dem man Gott begegnen kann. Und davon erzählt der Umzug.

Neue Synagoge Dresden

Der Vorgang, der hier beschrieben ist, der ist übrigens in der Synagoge in Dresden auf bemerkenswerte Weise dargestellt. Dort steht mitten im Gotteshaus aus Stein und Mörtel eine Konstruktion, die an die Stifthütte erinnert. Ein festlich, golden flirrender Vorhang liegt wie ein bergendes Tuch über dem eigentlichen Gebetsraum. Als stünde im Haus ein Zelt. So gelang es den Architekten in Dresden das Bewegliche, Aufbrechende, Mitgehende des Glaubens mit dem Festen, Unverrückbaren und Ewigen zu verbinden. Wer das noch nicht gesehen hat, dem kann ich das sehr ans Herz legen.

Was also in der neuen Synagoge in Dresden architektonisch verknüpft ist, das beschreibt die 2. Chronik in unserer Bibel als einen Umzug. Dieser Umzug bedeutet: Gottes Gegenwart ist nun unverrückbar mitten unter uns. Der Tempel ist Gottes Immobilie. Dort wird man ihn finden, wenn man ihn sucht. Und das erzählt davon, dass wir im Glauben unbewegliche Grundsätze haben, die uns Halt geben.

Übertragen

Unser Glauben hat ein Fundament, Pfeiler und Stützen. Und das ist gut. Denn das trägt.

Wenn die Szene aus der 2. Chronik, der Umzug in den Tempel etwas über unser Leben erzählt, dann ist es also die Antwort auf jene Frage: Was ist Gottes Immobilie in meinem Leben? Wo erlebe ich seine heilsame Gegenwart? Wo macht sich mein Glauben im Leben fest? Worauf ruht er? Was trägt ihn? Was macht meinen Glauben unverrückbar und unnachgiebig?

Diese Fragen mag jede und jeder unterschiedlich beantworten. Die Lebenserfahrungen und die Bedürfnisse sind ja doch ganz verschieden. Wir sind ganz verschieden. Deshalb möchte ich Ihnen diese Fragen mitgeben und darüber hinaus nur ein paar der Gedanken anreißen, die mir kommen, wenn ich nach den Dingen suche, die meinem Glauben Halt geben.

Das sind nur Beispiele, aber vielleicht regen sie etwas dazu an, weiterzudenken.

Anregungen

In Anlehnung an den Bibeltext und die Feier zur Eröffnung des Tempels könnte ich mir vorstellen, dass Feste dem Glauben Halt geben. Ostern und Weihnachten doch auf jeden Fall!

Ich sehe gerade das Weihnachtsfest sehr kritisch. Den ganzen Konsum und das Zurücktreten der christlichen Botschaft hinter allzuweltliche Gewohnheiten. So viele Menschen wissen nicht, was sie feiern und die meisten wollen es nicht einmal wissen. Ich bin da sehr kritisch.

Aber ganz ehrlich, wenn wir an Weihnachten Gottesdienst feiern, die Weihnachtslieder singen und wenn ich mit meiner Familie das Fest feier, dann spüre ich, dass ich doch tief in meiner Seele berührt bin – dass Gott mir dort Frieden schenkt. Also: Die Feste können Pfeiler des Glaubens sein.

Zum heutigen Sonntag will ich meinen, sollte auch das Singen in den Blick kommen. Der gemeinsame Gesang verbindet uns in Lob und Bekenntnis, wie in Bitte und Klage, vertreibt dunkle Gedanken und lässt uns Gemeinschaft erleben. Übrigens eine Gemeinschaft nicht nur unter uns, die wir hier zusammen sind, sondern auch mit den unzähligen Menschen, die mit den Worten

des geistlichen Lieds schon vor uns gesungen haben. Ich schaue manchmal in das Gesangbuch und sehe dort Jahreszahlen, in denen die Lieder verfasst wurden. '1653' – beim besten Willen, ich kann mich gedanklich nicht in die Realität dieses Jahres einfühlen. Das ist so weit weg. Aber was ich dann singe, das betrifft mich. Das erzählt sooft von meinem Leben. Und ich staune: So viele Generationen hat das schon getragen, was ich in diesen Liedern heute singe. Ich weiß, das geht nicht allen so. Dennoch: Die Lieder können Pfeiler des Glaubens sein.

Man könnte jetzt noch Vieles anreißen. Von der Natur und Spaziergängen, von Kindern und Familie, der Gemeinschaft mit vertrauten Menschen und unverhofften Begegnungen. In der Architektur meines Glaubenslebens sind das alles Pfeiler und Stützen. Die einen mehr, die anderen weniger. Das mag jede und jeder für sich selbst beurteilen und gewichten.

Aber es ist wichtig danach zu schauen und auch dafür Sorge zu tragen, dass all jenes was den Glauben stärkt und damit vertrauensvoll in die Zukunft blicken lässt, nicht abgetragen wird oder verschüttgeht. Das ist Moment des Tempeleinzuges. Als die Israeliten die Kultgegenstände und die Bundeslade in den Tempel tragen, da wird ihnen deutlich, dass der Glauben jetzt stabil ist,

unverrückbar. In Zukunft werden sie Gott hier im Tempel finden können.

Dieses Gefühl von einer guten Zukunft mit Gott, das brauchen auch wir. Es bedeutet dem Segen Gottes vertrauen zu können, obwohl man noch nicht weiß wie dieser Segen wirken wird. Das ist so wichtig, weil es in unserer Zeit so eklatant an diesem Vertrauen fehlt. So viele Leute, die schimpfen und meckern, den geht es äußerlich gar nicht schlecht. Zumindest nicht schlechter als anderen. Und doch quält sie eine große Unzufriedenheit. Nicht das Äußerliche – die finanzielle Lage oder die tatsächlichen Verhältnisse bedrücken sie, sondern dass sie darin keine Zukunft für sich entdecken können. Ihr Blick nach vorn ist voller Angst und das macht sie aggressiv. Sie fühlen sich ungerecht behandelt, obwohl es dafür keine Anhaltspunkte gibt.

Da ist plötzlich alles schlecht und alle anderen wollen ihnen immer nur Böses. Misstrauen prägt die Menschen und sie können sich nicht vorstellen, dass die Zukunft etwas Gutes, einen Segen bringt. Und so verwehren sie sich selbst die Chance darauf. Gesellschaftlich formt das eine Atmosphäre, die um sich greift. Und man kann da kaum mit Argumenten widersprechen. Weil man schnell merkt, dass es nicht um Argumente geht. Es mangelt eher an Glauben. Wer nur Schlechtes sehen will, wird es auch nur

sehen. Aber diese Haltung widerspricht dem Vertrauen auf Gott ganz grundlegend.

Deshalb sollten wir dranbleiben und uns immer mal wieder klar werden: Was macht mich zuversichtlich? Was hält mich davon ab zu verzweifeln oder zu resignieren?

Der neue Tempel

Wie gesagt, das gewichtet jeder Mensch für sich selbst – ganz persönlich. Doch wie auch immer wir die Frage für uns beantworten mögen, wie Gott in unser Leben einzieht und wo wir ihn finden, wo auch immer die Immobilie Gottes für uns sein mag. Wir dürfen daran denken, dass er sich seinen Tempel auch selbst sucht. Gott hat einen Ort in der Welt, an dem wir ihn finden. Sie wissen, dass der Tempel in Jerusalem im Jahre 70 zerstört wurde. Dennoch sind wir Christen davon überzeugt, dass er sich entschieden hat, unter uns zu wohnen. Es war Gottes Entscheidung in Jesus Christus zu uns zu kommen. Dieser Glaube verbindet uns. Schauen wir auf Christus, hören wir das Evangelium von seinem Leben, Sterben und seiner Auferstehung kommen wir Gott nahe. Unabhängig von allen unseren Eigenheiten im Glauben ist er die unverrückbare Feste des Glaubens. Wer zu ihm kommt, wird Gott begegnen.